

Willkommenstechnik statt Willkommenskultur. Ein gesellschaftspolitisches Missverständnis.

Von Klaus J. Bade (ungekürztes Manuskript)

Die Programmierung von Willkommenskultur beginnt zu einer Willkommensindustrie zu werden. Alle reden von Willkommenskultur - die Integrationsbeauftragten auf kommunaler, Länder- und Bundesebene, das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Unternehmen und Unternehmerverbände, Stiftungen und private Agenturen, die dazu ihre 'Werkzeugkoffer für Willkommenskultur' anpreisen.

Willkommenskultur gegenüber Neuzuwanderern predigen heute in salbungsvollem Vokabular auch Politiker, deren Parteien sich jahrzehntelang, insbesondere zu Wahlkampfzeiten, überboten haben mit schrillen Warnungen vor Zuwanderung.

Von bedrohlichen 'Masseninvasionen' und von 'Überflutungen' des deutschen Arbeitsmarktes durch 'ungesteuerte Zuwanderung' war da die Rede, trotz aller Hinweise auf die erkennbar wachsende Schere von Geburtenrückgang und Vergreisung und deren Folgen für Arbeitsmarkt und Sozialsysteme.

Abwehrbereitschaft wurde beschworen gegenüber den vermeintlich andrängenden 'Sozialschmarotzern' aller Länder. Die hätten es abgesehen auf das vermeintliche Sozialparadies in der Mitte Europas, besonders geeignet für ausländische Faultiere im üppigen Baum des deutschen Wohlfahrtsstaates.

Das waren oft giftig populistische, mitunter auch sozial- und kulturell rassistische Saatbeete für schnellwüchsige und nachhaltige Fremdenfeindlichkeit. In ihrer Folge erleben wir heute bereichsweise den Durchbruch von offenem Rassismus gegenüber Muslimen, Juden, Roma, aber auch Flüchtlingen und Asylsuchenden.

Und jetzt plötzlich 'Willkommenskultur?' Schauen wir genauer hin: Im Rechtsrahmen hat sich seit dem 'Zuwanderungsgesetz' von 2005 zunächst zögernd, dann immer zügiger Grundlegendes geändert. Aus dem griesgrämigen 'Zuwanderungsland' mit Anwerbestopp als Regel und Zuwanderung als Ausnahme ist ein offenes Einwanderungsland geworden. Es versteht sich auch selber so und verfügt heute über eines der

liberalsten Zuwanderungssysteme, vom prekären Asylrecht abgesehen. Und auf die große Torte hat der politische Konditor mit der Sahnespritze das Wort ‚Willkommen‘ gemalt.

Willkommenskultur wird dabei oft als Allheilmittel für Probleme der sich entfaltenden Einwanderungsgesellschaft verstanden. In Wahrheit handelt es sich meist nur um Willkommenstechnik. Es geht gezielt darum, qualifizierte Zuwanderer als Einwanderer auf Dauer zu bekommen. Sie sollen den wachsenden Druck des demographischen Wandels auf Arbeitsmarkt und Sozialsysteme noch etwas abfedern. Damit soll auch weiter Zeit gewonnen werden für die seit langem überfälligen Sozialreformen.

In Sachen Willkommenstechnik gibt es die vielfältigsten Konzepte und Initiativen für Unternehmen, Ausländerbehörden und Kommunalverwaltungen. Sie sind hilfreich, aber kein Ersatz für Inklusionspolitik im Sinne einer teilhabeorientierten Gesellschaftspolitik als Fundament für Willkommenskultur.

Gelebte Willkommenskultur muss mehr sein als eine nette Verbindung von attraktiver Außenwerbung und freundlichen Begrüßungsritualen im aufgeklärten Eigeninteresse an möglichst qualifizierten Neuzuwanderern. Denn das wäre nichts anderes als jene Willkommenstechnik die von PR-Agenturen angeboten wird.

Das gleiche gilt für die neuerdings vielbeschworene ‚Anerkennung‘. Gemeint ist damit meist, im Sinne des ‚Anerkennungsgesetzes‘ zur Fachkräftesicherung von 2012, die Anerkennung des von Migranten mitgebrachten sozialen und kulturellen Kapitals. Im engsten Sinne geht es um die Anerkennung ihrer formalen Abschlüsse und beruflichen Erfahrungen. Auch das ist wichtig und nötig, für sich allein aber nur Anerkennungstechnik und noch keine Anerkennungskultur; denn die darf kein qualifikationsorientiertes Selektionsprogramm sein.

Im Gegensatz zu Willkommens- und Anerkennungstechnik am Hauseingang müssen Anerkennungs- und Willkommenskultur auch das Innenleben im gesellschaftlichen Haus verändern. Das betrifft den Umgang mit der schon seit Generationen im Land lebenden Einwandererbevolkerung, auch wenn Sie zum Beispiel muslimisch-türkischer Herkunft ist.

Gäbe es schon die viel gerühmte Willkommenskultur auch im Inneren und nicht nur Willkommenstechnik in der plakativen Außenwerbung und am Hauseingang, dann würden nicht so viele hier ausgebildete Qualifizierte

und Hochqualifizierte mit türkischem Migrationshintergrund an Auswanderung in die fremde Heimat ihrer Eltern denken. Sie werden wegen ihrer schon am Namen ablesbaren Herkunft bei der Jobsuche nach wie vor benachteiligt.

Damit nicht genug: In einer schon mehrere Generationen von Einwanderern umfassenden Gesellschaft kann es nicht mehr nur um die Inklusion von ‚Migranten‘ gehen. Es geht um eine teilhabeorientierte Gesellschaftspolitik für Alle, ob nun mit oder ohne den sogenannten Migrationshintergrund, der Einwanderern in diesem Land anhaftet wie ein erbliches Vorstrafenregister.

Auch die Mehrheitsbevölkerung muss gesellschaftspolitisch begleitend einbezogen werden im eigendynamischen und unübersichtlichen Wandel zur Einwanderungsgesellschaft. Sonst wächst trotz zunehmender Akzeptanz von Zuwanderung die Zahl derer, die sich als ‚Fremde im eigenen Land‘ übergangen fühlen und sich aggressiv gegen ‚Überfremdung‘ wenden.

Deshalb brauchen wir eine für Alle tragfähige Inklusionsdefinition. Sie könnte lauten: Inklusion ist messbar am Grad der Teilhabe an den zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Die reichen von der vorschulischen Erziehung über Bildung, Ausbildung und Teilhabe am Arbeitsmarkt sowie an den sozialen und rechtlichen Schutzsystemen bis hin zur politischen Teilhabe, die vom rechtlichen Status abhängig ist.

Inklusionsförderung wäre dann das Streben nach möglichst chancengleichen Teilhabeangeboten für Alle, unabhängig von der sozialen, kulturellen oder ethnischen Herkunft. Es geht nicht um die Sozialillusion faktisch gleicher Teilhabe, sondern um das Streben nach möglichst gleichen Teilhabechancen. Erst das böte eine tragfähige Basis für Willkommenskultur.

Über Behördenreformen und Diversity-Konzepte für Unternehmen hinaus ist der Weg zur gelebten Willkommenskultur also noch weit. Eine bloß appellative Willkommenskultur mit einem Mix von kommunikativen Anerkennungs- und Willkommenstechniken ist kein Ersatz für teilhabeorientierte Gesellschaftspolitik und eher ein aktueller Beitrag zum alten Märchen von des Kaisers neuen Kleidern.